Morgen-Ausgabe

„Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags einmal. Illustrierte Gratis-Wochenschriften: „Der Gesellsteter", „Technische Rundschau", „Haus und Garten", Mitblatt „U.L.K." Man abonniert bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches, Deutsch-Österreichs, des tschechoslow. Staates, Ungarns, der Schweiz, Luxemburgs, der Niederlande, Dänemarks, Schwedens, Norwegens und Bulgariens; für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur mit Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes zulässig. Bezugspreise: Durch die Post vierteljährlich 11,25 Mark ausschließlich Zustellungsgebühr. Ausland ausschließlich Postaufschlag; für Berlin und Vororte monatlich 2,75 Mark, vierteljährlich 11,25 Mark bei täglich zweimaliger Zustellung ins Haus. Unter Kreuzband monatlich: für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 7.— Mark, fürs Ausland 10 Mark, bei täglich einmaliger Zustellung 5.— Mark. In Berlin und Vororten abonniert man bei der Hauptverwaltung SW. 19, Jerusalemer Straße 46-49 (Fernsprecher Amt Zentrum Nr. 10451—10144, für den Fernverkehr Nr. 14201—14209), und den nebenstehend aufgeführten Filialen.

Chefredakteur: Theodor Wolff in Berlin.

Insertionspreis: Seite 10 Mk. [illegible] Anzeigen: Preis für die 1-spaltige Petitzeile 12 Mk. Stellen-Gesuche 8 Mk. — die 5-spaltige Zeile. Inserat- u. Abonn.-Annahme in Groß-Berlin: Hauptexp. SW. 19, Jerusalem. Str. 46-49. Filialen: Leipziger Str. 105; Potsdam. Str. 33; Kimmerstr. 50; Königstr. 56/57; Rosenthal. Str. 48; Schönh. All. 144; Moritzplatz Köpenicker Str. 67/68; Rathenow. Str. 8; Turmstr. 61; Schiffbauerd. 4; Gr. Frankf. Str. 101; Framer. All. 286; Frankf. Alle 246; Wilhelmstr. 69; Wiener Str. 1-6; Greifsw. Str. 197; Fennstr. 1; Müllerstr. 135; Badstr. 61; Weserstr. 19; Hasenheide-Grunewald.: Hertzbergstr. 1; Lichtenb.: Frankf. Alle 241; Richterfelde-West: Carlstr. 12; Neukölln: Berlin Str. 41; Hermannstr. 50/94; Pankow: Borkholmer Str. 1; Schmargendorf: Berlin Str. 97; Schöneberg: Hauptstr. 20/24; Martin-Luther-Str. 9; Steglitz: Albrechtstr. 130; Tegel: Berlinerstr. 32; Tempelhof: Berliner Str. 147; Wilmersdorf: Uhlandstr. 33; Kaiserplatz 13. In der Provinz: Brandenburg a. H.: Hauptstr. 4; Cottbus: Schloßstr. 1; Frankfurt a. O.: Regierungsstr. 4a; Niederschönweide: Berlinerstr. 22; Potsdam: Brandenburger Str. 23; Spandau: Breite Str. 47; Stettin: Paradeplatz 8.

Druck und Verlag: Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung

Nr. 337 * Ausgabe A Nr. 184
Ausgabe für Berlin u. Umgegend Nr. 337

Donnerstag, 24. Juli 1919
48. Jahrgang

Müller über Deutschlands zukünftige Politik.

Die Rede Hermann Müllers.

T. W. Die Rede, die der Ministerpräsident Bauer gestern in der Nationalversammlung gehalten hat, ist im Abendblatt ausführlich besprochen worden, und es ist gesagt worden, daß sie von schöner Wärme erfüllt und nur, beim Vortrag, durch ihre Länge etwas ermüdend war. Wer sie liest, verspürt nicht solche Ermüdung, und findet in der Rede nicht nur ausgezeichnete Einzelheiten, sondern vor allem ein festgeschlossenes und zu einem großen Teile für jeden wirklich nach gerechtem Ausgleich strebenden Demokraten annehmbares Programm. Am Schluß seiner Ausführungen hat Bauer die Stellung erörtert, die Deutschland jetzt, nach dem militärischen Zusammenbruch und dem Friedensschluß, inmitten der Welt einnimmt, und die Richtung, in der die deutsche Politik in Zukunft geführt werden muß. Der Eintritt in den Völkerbund erscheint ihm als das erste notwendige Ziel. Er hat sich mit begründeter Schärfe gegen die deutschnationalen Marktschreier gewendet, die, um ihre reaktionären Wünsche zu verwirklichen und die Macht wieder in die Hände zu bekommen, nach Rache rufen, das deutsche Volk mit dem Geist des Hasses und der Revanche erfüllen, es nach ihrer alten Methode noch einmal in Katastrophen hineintreiben wollen. Er hat dieser nationalistischen Gewissenlosigkeit das nationale Gewissen gegenüber gestellt, das auf friedlichem Wege, „auf dem Boden der völkerbündlichen Gesinnung", für die Revision des Friedensvertrages wirken soll.

Hermann Müller, der Minister des Aeußern, der dann das Wort ergriff, knüpfte hier an und führte die Gedanken, die Bauer formuliert hatte, weiter aus. In Sätzen, die nur auf die Bornierten, Rabiaten, nur auf die vergeblich ihre Schuld leugnenden Urheber des deutschen Zusammenbruches keinen Eindruck machen können, sagte er, daß die Zeiten vorbei seien, in denen das Menschenleben „so niedrig im Werte wie in den letzten fünf Jahren" stand. Er betonte, die Seele unserer Jugend dürfe nicht mehr durch Haßgesänge vergiftet werden, und es sei eine wesentliche Aufgabe, schon die Jugend zu der Wahrheit, daß in Zukunft nicht das Schwert, sondern das Recht über die Beziehungen der Völker entscheiden müsse, zu erziehen. Bei der Erziehung, bei der Schulfrage hatte auch Bauer in seiner Rede verweilt, und wir möchten wiederholen, daß uns kaum etwas anderes so bedeutungsvoll, so für die Zukunft bestimmend erscheint, wie diese Frage, und daß uns deshalb, und nicht, wie der „Vorwärts" einmal in einem törichten Anfall meinte, aus irgendwelchen für uns sehr minderwertigen parteitaktischen Gründen, jede kompromißliche Beschränkung freier Entwickelung auf diesem Gebiete so widerwärtig ist. Hermann Müller zeigte dann, daß nur eine solche entschlossen antimilitaristische Politik Deutschland zu neuer Geltung im Völkerleben und zur Revision des Vertrages führen kann. In der Tat, es ist nicht anzunehmen, daß die Ententeregierungen schneller zu allgemeinen Abrüstung, zur Zurückziehung der Besatzungen aus den Rheinlanden und zu einer Umwandlung des Vertrages zu bringen wären, wenn sie den Militarismus und den Revanchegeist in Deutschland herrschen sähen. Man braucht ja nur zu beobachten, wie in den Ententeländern die verbissensten Deutschenfeinde, wie alle, die jede Revision des Vertrages und die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund verhindern wollen, ununterbrochen, und nicht zuletzt mit Hilfe der „Freiheit" und anderer Organe, zu beweisen versuchen, daß der Militarismus in Deutschland ungebrochen und unvermindert weiterlebt. Das deutsche Volk wird zur Vertragsrevision um so eher gelangen, je entschiedener es sich in Worten und in Taten von allem „deutschnationalen" Treiben trennt. Hermann Müller warnte mit Recht vor jenen Illusionisten, die schon wieder auf die Uneinigkeit der Gegner spekulieren und auf irgendeine Koalition von Mißvergnügten bauen. Mit solchen Trugbildern hat man das deutsche Volk lange genug eingelullt! Sie sind ebenso trügerisch wie das Spiel der Radikalen mit der Weltrevolution. Was uns helfen kann, ist nicht eine in den Wolken schwebende Gegenkoalition, sondern nur die Umwandlung des in Paris geschlossenen Bundes, der nichts als ein Instrument engherziger Kabinettspolitik, eine „heilige Allianz" ist, in einen wirklichen Völkerbund. Ganz wie neulich auf dem demokratischen Parteitage Graf Bernstorff, nur noch mit schärferen Trennungsstrichen gegen rechts, zeigte Hermann Müller zu zunächst den Geist künftiger deutscher Politik. Und ganz wie Graf Bernstorff erklärte er, Deutschland dürfe keinen Zweifel darüber lassen, daß es „mit allen loyalen Mitteln" die Revision erstreben werde, und sehr glücklich berief er sich, um die absolute Notwendigkeit dieser Revision darzutun, auf das Zeugnis des Generals Smuts.

Zu diesem Teile seiner Rede gehörten auch noch kluge und vortreffliche Worte, in denen er das deutsche Volk aufforderte, die Empfindungen der Belgier und der Franzosen zu begreifen, die unter den oft nur von angeblichen Kriegsnotwendigkeiten geschaffenen Leiden uns wirklich nicht lieben lernen könnten und heute noch vor entsetzlichen Trümmerfeldern stehen. Er appellierte an die deutschen Arbeiter, Techniker und Architekten, bat sie, beim Wiederaufbau zu helfen, und sagte, die werktätige Liebe bei dieser Wiedergutmachung solle unsere Revanche sein. Auf der deutschnationalen Seite wurde bei diesen Worten gelacht. Dort versteht man sich nur aufs Zertrümmern, erwartet man moralische Wirkungen nur vom Fußtritt und von der Faust, und „die Macht der Liebe" betet man nur mit den Lippen an.

Hermann Müller wendete sich dann den Einzelheiten zu. Er sprach von der Ermordung des französischen Unteroffiziers Manheim und sprach noch einmal das Bedauern aus, das zwar auf der deutschnationalen Seite wiederum anscheinend nicht empfunden wird, das aber jeder rechtliebende Mensch in Deutschland teilt. Der Minister des Aeußern bestritt, daß der Marschall Foch berechtigt sei, eine Buße von einer Million zu fordern, da der Kriegszustand aufgehört habe, während man in Frankreich bekanntlich behauptet, bis zu der endgültigen Ratifizierung des Friedensvertrages durch drei Mächte hätte das Kriegsrecht noch Gültigkeit. Hier wäre, wenn jemals, ein Fall für das Haager Schiedsgericht. Dann beschäftigte sich Hermann Müller mit der großen Siegesrede Lloyd Georges, und was er zu ihr sagte, war außerordentlich treffend und geschickt. Die ungemein unsinnige Bemerkung Lloyd Georges, Deutschland solle einsehen, daß „die deutsche Politik in den letzten 150 Jahren ein bitterer Fehler gewesen sei", konnte, in solcher Kürze, nicht besser abgetan werden, als es hier geschah. Daß man, bei größerer Ausführlichkeit, noch einige sehr wirksame Argumente hinzufügen könnte — ohne die Sünden und Fehler der deutschen Politik zu leugnen —, ist natürlich klar. Wir können es auch nur unterschreiben, wenn Hermann Müller sagte, Klarheit in der Welt werde erst entstehen, wenn die Kriegsliteratur der letzten fünf Jahre eingestampft sein werde, „die bei allen Völkern gleich miserabel gewesen ist". Man wird diesen Einstampfungsprozeß beschleunigen, je mehr man überall auf die Oeffnung der Archive drängen wird.

Der Minister des Aeußern sagte, eine Uebersicht über die Nachbarländer beginnend, dann weiter, daß es zwecklos wäre, etwas über die Zukunft Rußlands zu prophezeien. Der immer wieder angekündigte Untergang der Sowjetherrschaft sei noch nicht eingetreten, und die deutsche Regierung wolle sich in die inneren Verhältnisse Rußlands nicht einmischen, ebenso wie sie sich russische Einmischung in unsere Verhältnisse verbitten muß. Das war nicht viel, und jeder sieht, daß das Verhältnis zu Rußland eine der wichtigsten Zukunftsfragen bleibt. Aber diese Frage ist gegenwärtig ebenso dunkel wie wichtig, und von der Ausbreitung aller Möglichkeiten könnte höchstens Schaden, sicherlich kein Nutzen zu erwarten sein. Mit Befriedigung muß man konstatieren, daß der Minister jede Einmischung in die Angelegenheiten der Letten und Esten entschieden verwirft. Die deutsche Militärpolitik hat nur dazu geführt, diese Volksstämme, mit denen wir gute Nachbarschaft halten wollen, gegen uns aufzureizen, und es hat sich wieder gezeigt, daß man mit der militärischen Methode dort vielleicht einer Minderheit Dienste leisten kann, aber dafür die Sympathien der eigentlichen Bevölkerung verliert. Der Minister kündigte auch die schnelle Räumung Litauens an. Mit den Polen sollen, trotz allen durch den Friedensvertrag geschaffenen Schwierigkeiten, „gute, auskömmliche Verhältnisse" erstrebt werden, um eine Basis für unmittelbare Verhandlungen mit Polen zu gewinnen. Die Hoffnung, daß der Zusammenschluß mit Deutschösterreich doch bald verwirklicht werden könnte, gibt der Minister des Aeußern nicht auf. Den Neutralen sagte er seinen Dank.

Er sprach dann von den wirtschaftspolitischen Aufgaben, die zu erfüllen, und von den Leistungen, die zu vollbringen sein werden, wenn Deutschland sich aus diesem ungeheuren Zusammenbruch wieder erholen soll. Er sprach darüber mit einem gewissen Optimismus, einem mutigen Vertrauen, und das halten wir für gut. Ein blinder Optimismus hat die deutschen Regierungen und das deutsche Volk vor dem Kriege und im Kriege elend in die Irre geleitet und Deutschland schließlich zu Fall gebracht. Jetzt sind wir ganz unten, und wir können nur wieder emporsteigen, wenn zwar nicht ein blinder, aber doch ein entschlossener und tatkräftiger Optimismus die Geister neu belebt. Hermann Müller sprach auch von der besonderen Wirtschaftsabteilung, die im Auswärtigen Amte eingerichtet werde, und von den Reformen, die er sonst noch im Auswärtigen Amte plant. Ganz ähnlich, wie es hier im letzten Montagsartikel gesagt wurde, führte er aus, es habe dem deutschen auswärtigen Dienste vor allem an Kenntnis der fremden Völker gefehlt und nun, wo wir von vorn anfangen müssen, werde solche Kenntnis in besonders hohem Maße nötig sein. Da Reformen im auswärtigen Dienste zu oft schon versprochen wurden, muß man abwarten, was daraus werden wird. Es gibt da erstens die Frage der Organisation und dann die Frage, wo und wie man die richtigen Persönlichkeiten finden könne, und es braucht kaum noch bemerkt zu werden, daß in Deutschland diese zweite Frage besonders schwer zu lösen ist. Hermann Müller schloß seine Rede, zum Anfang wieder zurückkehrend, mit der Erklärung, daß eine Vertrauensatmosphäre in Europa geschaffen werden müsse, und daß das Wiederaufsteigen Deutschlands abhängig sei vom Fortschritt der demokratischen Idee. Diese Rede war keine Offenbarung mit historischer Vertiefung oder mit wegbahnenden Auffassungen, aber sie war von Vernunft, Ehrlichkeit und anständiger Gesinnung getragen und führte, vielleicht mit einer reichlicheren Hervorhebung der Gefühlsmomente, in ihren politischen Grundzügen die vom Grafen Brockdorff-Rantzau befolgten Linien fort. Hier und da hätte möglicherweise noch ein fester, herber Ton eingefügt werden können, und man kann finden, daß Graf Brockdorff-Rantzau das Strenge mit dem Zarten noch besser zu mischen verstand. Aber das ist im Grunde doch wohl nur stilistisches Detail. Die Linke spendete gerechten Beifall, die deutschnationale Rechte zischte empört. Wenn die Leute, die jedem machtpolitischen Wahnwitz applaudiert und schließlich auch das toddringende Eingreifen Amerikas mit heiterem Herzen begrüßt haben, eine rednerische Leistung mit Zischen beantworten, so kann das den Wert dieser Rede natürlich nur erhöhen.

* * *

Der Wortlaut der Rede.

Die Rede, die der Minister des Aeußern Müller in der gestrigen Sitzung der Nationalversammlung gehalten hat, um sein Programm über die zukünftige Haltung Deutschlands gegenüber den anderen Völkern, den Völkerbund, die Revision des Friedensvertrages und die Aufgaben der neuen deutschen Diplomatie darzulegen, hat folgenden Wortlaut:

Reichsminister des Aeußern Müller:

Meine Damen und Herren! Der Herr Ministerpräsident hat Ihnen soeben die Grundsätze entwickelt, nach denen das Kabinett die deutsche Politik zu führen gedenkt. Er hat dabei auch unsere künftigen Beziehungen zu den übrigen Völkern gestreift. Das war notwendig, denn unsere äußere und innere Politik müssen einheitlich sein. Als das Staatswesen, welches das freieste Wahlrecht der Welt eingeführt hat, als das Staatswesen, das am weitgehendsten die Frauen als voll gleichberechtigte Staatsbürgerinnen am öffentlichen Leben beteiligt, als das Staatswesen, das die Forderungen der internationalen organisierten Arbeiterklassen, wie sie in Bern und Leeds formuliert wurden, zu seinem Programm erhoben hat, treten wir in die neue Zeit ein, die, wie uns unsere bisherigen Feinde versichern, nach diesem Kriege anbrechen soll. Durch den härtesten Frieden gefesselt, der seit Einführung der christlichen Zeitrechnung je einem Volke auferlegt wurde, müssen wir dennoch versuchen, auf den freiheitlichen Bahnen vorwärtszuschreiten. Nur so können wir

moralische Eroberungen

in der Welt machen. Die Welt soll sich davon überzeugen, daß der Verlust von zwei Millionen Toten, die dieser Krieg Deutschland gekostet hat, in dem deutschen Volke die Ueberzeugung gefestigt hat, daß Streitigkeiten unter den Völkern nicht mehr mit Pulver und Blei ausgefochten werden dürfen. Solange es Menschen geben wird, die sich an diese Kriegsjahre erinnern werden, solange die Krüppel dieses Krieges als lebendige Wahrzeichen dieser entsetzlichen Jahre die Straßen und Dörfer und Städte bevölkern, wird es in keinem der am Kriege beteiligt gewesenen Länder einem Staatsmann gelingen, das Volk wiederum in einen Krieg zu führen. Ein einziger Schrei aus den gequälten Herzen von Millionen Müttern würde ihm begreiflich machen, daß die Zeiten vorbei sind, in denen Menschenleben so niedrig im Werte standen wie in den letzten fünf Jahren.

Gewiß, es wird manchem schwer fallen, sich in die Zeit einzufühlen, in der wir uns nun einmal befinden, aber unsere Lage ist doch wirklich klar. Als Ergebnis des Krieges ist für uns festzustellen,

daß das deutsche Schwert in Zukunft als Hilfsmittel diplomatischer Kunst nicht mehr zählt.

Es ist uns eine so gründliche **Abrüstung** auferlegt, daß es zweifelhaft ist, ob sie selbst im Interesse der Sieger liegt. Aber diese Abrüstung ist zunächst nur uns und unseren früheren Verbündeten auferlegt. Zu einem Segen für die ganze Welt wird die Abrüstung erst dann werden, **wenn sie allen Völkern gemeinsam auferlegt sein wird.** Die Erreichung dieses letzten Zieles zu fördern, muß unsere Aufgabe sein. Wir werden dieser Aufgabe am besten gerecht, wenn wir allen militaristischen Gedankengängen endgültig entsagen, wenn wir schon unsere Jugend dazu erziehen, daß in Zukunft nicht das Schwert, sondern **nur das Recht** über die Beziehungen der Völker untereinander zu entscheiden hat. Die Seele unserer Jugend soll nicht durch Haßgesänge vergiftet werden. Der Chauvinismus war bei allen Völkern eine der Quellen, die zu diesem Kriege geführt haben. Die Welt hat an diesem einen Weltkriege wahrlich genug. Die Pflege dieses Ideals des Rechts ist nicht die Folge unserer militärischen Niederlage, das wäre nur ein äußerliches Ergebnis. In Wirklichkeit hatten **die letzten Jahre des Krieges bereits die militaristischen Auffassungen in den breiten**